

Laibacher Tagblatt.

Expedition: Herrngasse Nr. 6.

Nr. 154.

Pränumerationspreis:
für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Zustellung ins Haus wörtl. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Freitag, 9. Juli 1880. — Morgen: Amalie.

Insertionspreis: Ein-
spaltige Zeitzeile 4 fr., bei
Wiederholungen 3 fr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

13. Jahrgang

Das aufgeregte Albanien.

Düster klingen die neuesten Nachrichten, die uns heute über den Stand der Dinge in Albanien zukommen. Lange vermochte der locker gewordene Stein seinen Weg den Berg hinab nicht zu finden, bis ihn endlich die Berliner Friedens- und Ausgleichsconferenz ins Rollen brachte. Die türkische Regierung läßt den aufgestachelten Albanesen die möglichste Unterstützung, die sie überhaupt zu leisten vermag, angedeihen. Aber auch von Seite Italiens, das niemals für eine Ausbreitung Montenegros bis zum Meere war und aus naheliegenden Gründen um die Freundschaft der Albanesen buhlt, soll man sich auch diesmal befehlen, gegen die Abtretung Dulcignos einzutreten und die Liga zum Widerstand aufzuheben. Der Beschluß der Liga, unter keiner Bedingung und auf keine Weise einen Zoll albanesischen Gebietes an Montenegro abzutreten, kann den Türken nur sehr willkommen sein, denn sie bekennen offen die Absicht, durch den hartnäckigen Widerstand der Albanesen Oesterreich zu zwingen, einen Theil der Herzegowina als Tauschobject herauszugeben. Die interessanteste Nachricht der jüngsten Ereignisse in Albanien entnehmen wir einem Telegramme des Correspondenten des „W. Allg. Ztg.“ Spiridion Gogevic. Dasselbe lautet: Die türkische Regierung erweist sich verrätherisch. Sie hat den Wali angewiesen, die Albanesen zur Befestigung der Grenze bei Dulcigno aufzuheben und diese dafür durch Vertheilung von Hinterladern zu belohnen. Der Wali hat an alle nach Dulcigno ziehenden Albanesen aus dem kaiserlichen Depot Waffen vertheilt. Es sollen schon 2800 Liguisten dort stehen, 500 vom Wali entlassene Soldaten sind nach Prevesa geschickt worden, um in albanesischen Kleidern gegen die einrückenden Griechen eventuell zu kämpfen, 1000 andere sollen nachfolgen.

Feuilleton.

Serb ft.

Eine Erzählung aus der Gegenwart. Von S. Auegg.
(Fortsetzung.)

Nachmittags war ein Brief an die Frau Gräfin gekommen, über den sie sehr erschrocken sei; dann hätte die Frau Gräfin anspannen und den italienischen Hofmeister zur Eisenbahn fahren lassen, und alles hätte er zusammenpacken und fort müssen, ob er wollte oder nicht. Eine Stunde darnach war der Herr Pfarrer vom Orte heraufgekommen und hatte lange mit der Frau Gräfin gesprochen, und sie war sehr gekränkt, hatte der Bediente Georg erzählt. Dann hatten der Oberknecht und der Schmied den Dienst gekündigt, sie wollten nicht bleiben, wenn die Herrschaft nicht mehr christlich sei; und als es schon Abend und finster war, ist plötzlich die Wirtschafterin gelaufen gekommen und hatte berichtet, der Herr Verwalter sei ganz fort, die Kanzlei sei leer und die Wohnung auch.

Da war die Frau Gräfin selbst herabgekommen mit den Kindern an der Hand und hatte die Ver-

von drei Seiten erfahre ich, daß das Viga-comité in seiner letzten Sitzung beschlossen hat, mich aus dem Wege zu räumen. Wenn ich Mittwoch nach Antivari reise, soll ich massacriert werden. Kommt Mittwoch abends von mir kein Telegramm, so können Sie das als Zeichen ansehen, daß ich ermordet bin. Telegraphiere ich dagegen von Stutari aus, so ist es ein Beweis, daß ich von der Liga mit Gewalt zur Rückkehr gezwungen werde. (Bisher lief noch keine weitere Nachricht vom genannten Correspondenten ein. Anm. d. R.)

Oesterreich - Ungarn. In Anbetracht des reichen Materiales, welches der böhmische Landtag noch zu erledigen hat, soll der Schluss der Session erst Samstag erfolgen. Wenn der Oberstaatsmarschall dabei bleibt, den Bericht der Sprachen-Verordnungscommission erst unmittelbar vor Schluss des Landtages zur Verathung gelangen zu lassen, so bedeutet dies so viel als die Verhinderung der Debatte, denn eine vollzählige Versammlung ist knapp vor Thorschluss nicht möglich und das Gewicht der beabsichtigten Kundgebung wird abgeschwächt, wenn die Debatte vor leeren Bänken geführt wird. Unter solchen Umständen wird die ausgesprochene Ansicht, daß die Sprachen-Verordnungsdebatte unterbleiben wird, immer mehr bekräftigt.

Deutschland. Der Kölner Dom scheint wieder einmal, wie in längstvergangenen Zeiten, Mittelpunkt lebhaften politischen Interesses werden zu sollen. Der Kaiser will zur Dombaufeier nicht hingehen, wenn dort nicht ein Bischof functioniert, das aber wird nicht möglich sein, da der Kölner Erzbischof abgesetzt ist, und so soll die Dombaufeier vertagt werden, bis es möglich ist, einen Bischof zu beschaffen. Jedenfalls eine curiose Geschichte. Neben und nächst ihr beschäftigt sich die deutsche Presse zuerst mit den angekündigten „interessanten Enthüllungen“, die der Ab-

geordnete Hasselmann als Antwort auf die von Liebknecht und anderen Führern der social-demokratischen Partei gegen ihn gerichteten Angriffe in Aussicht stellte und die nunmehr erfolgt sind. In der „Altonaer Deutschen Zeitung“ veröffentlicht er eine Reihe von Aufklärungen, die allerdings ein eigenthümliches Licht auf die Zustände innerhalb der Partei werfen und für einzelne Persönlichkeiten compromittierend sind. Es ist darin die Rede von Defraudationen, Unterschlagungen von Vereinsgeldern u. s. w., lauter sehr hässliche Dinge, die aber politisch ziemlich gleichgiltig sind.

Frankreich. In einer kurzen, aber bewegten Sitzung nahm die Kammer mit 321 gegen 150 Stimmen einen den Anträgen Labiches und Bozerians im Senate Rechnung tragenden Amnestie-Artikel an; derselbe lautet: „Alle wegen des Commune-Aufstandes verurtheilten Personen, welche bis 14. Juli d. J. begnadigt werden, werden als amnestiert betrachtet.“ Die Commission erklärte zur Begründung dieses Artikels: Bozerians Antrag, die wegen Mordes und Brandlegung verurtheilten Personen von der Amnestie auszuschließen, sei unausführbar. Da der Senat vor dem Worte „Amnestie“ zurückschreckt, so ist der Weg der Begnadigung mit der Folge der Amnestie gewählt worden.

Die Debatte, die unter großer Bewegung vor einem dichtgefüllten Hause stattfand, wurde von Cassagnac eingeleitet. Derselbe hatte aber nur einen schwachen Erfolg. Es begann: Das Cabinet habe capituliert, die Regierung sei besiegt. (Lärm.) Gambetta: Ich bitte die Kammer, mir zu vertrauen, ich werde jede Ungebühr schon zurückweisen. Cassagnac protestiert gegen eine solche Drohung. Gambetta: Sagen Sie Warnung, nicht Drohung. (Beifall.) Cassagnac: Das Cabinet sei mit seinem Antrage auf volle Amnestie geschlagen worden und habe sich zuerst dem Antrage Labiches, dann jenem Bozerians angeschlossen. Nie habe man eine

wüstung angeschaut. Der Verwalter hatte alles Geld, das vom Getreide und vom Wein in der Cassé war, mitgenommen und war auf und davongegangen. Der kleine Herr Graf hatte geschimpft auf den schlechten Verwalter, der das Geld von Mama genommen, und die kleine Comtesse hatte geweint und wollte gar nicht mehr fort von der Frau Gräfin.

Diese aber weinte nicht, sondern gieng mit dem Thorchwarter und mit der Wirtschafterin alle Zimmer und Ställe und Scheunen ab und ließ alles verschließen, was sonst der Verwalter zu besorgen gehabt. Auch schickte sie den Bedienten Georg mit einer Schrift zum nächsten Gerichte.

Die kleine Comtesse mußte sich aber bei dem Umhergehen abends erkältet haben; denn spät, als die Mägde schon schliefen, war die Frau Gräfin plötzlich weinend zu ihnen gekommen und hatte geklagt, daß die kleine Comtesse den bösen Husten habe und ersticken müsse, wenn nicht bald der Doctor komme. Kein Kutscher war zu Hause, und vor den Leuten, die den Dienst gekündigt, fürchtete sich die Gräfin.

Sie aber, die Hausmagd Reza, war schnell nach Grünthal gelaufen, denn sie fürchtete sich nicht vor der Nacht und sie hatte die Frau Gräfin gar gerne und konnte auch nie glauben, daß dies keine christliche Herrschaft sei.

Als dies hatte die Magd dem Doctor unständig in der slavischen Mundart erzählt, welche in jener Gegend vom Landvolke gesprochen wird, und Dr. Stein lobte die Magd ob ihrer Treue und trieb den Kutscher an, so schnell zu fahren, als dies nur möglich.

Als Dr. Stein in das Schlafzimmer der Gräfin eintrat, stürzte ihm diese entgegen und rief: „Doctor, Doctor, retten Sie mir mein Kind; ich will ja alles erleiden und alles verlieren, nur mein Kind soll nicht sterben!“

Der Doctor erfaßte die beiden Hände der verzweifelnden Frau und sagte gedämpft, aber fest: „Ruhig, meine liebe Gräfin, in ein Krankenzimmer gehört keine solche Aufregung; das liebe Kind wird schon wieder gesund werden.“

Es war allerdings nöthig, dies so bestimmt zu versprechen, um der armen Mutter Kraft und Muth zu geben, aber es war keine leichte Arbeit.

so elastische Regierung gesehen; sie sitze da, geschlagen und gedemüthigt. (Lärm.) Ein Radicaler habe gesagt, man müsse der Eigenliebe des Senates schmeicheln. Der Senat habe aber das gleiche Recht wie die Kammer. Logisch müßte also eine im Senate geschlagene Regierung abdanken. Trotz aller Niederlagen bleibe aber die Regierung. (Lärm.) Man unterdrücke den Senat oder respectiere ihn.

Vermischtes.

— **Pressefreiheitliches.** Das Abendblatt der „Deutschen Zeitung“ vom 7. d. wurde von der Staatsbehörde confiscirt, weil es die Reden der Abgeordneten Heilsberg und Wurmbrand, welche von denselben bei dem Banfette zu Ehren der steiermärkischen Reichsrathsabgeordneten gehalten wurden, aus der „Grazer Tagespost“ abdruckte.

— **Die Osnheim'sche Wahlfaffaire.** Man telegraphirt aus Czernowitz, 7. Juli: In dem soeben (spät abends) zu Ende geführten Wahlbestechungsproceß wurden die Angeklagten Heinrich Grauer (welcher dem Bezirkshauptmann Reschmann 5000 fl. angeboten haben sollte) und Jakob Braunstein freigesprochen, Moses Reichenberg und Eifig Grabscheid zu je einem Monat strengen Arrests, ersterer wegen vollbrachten Vergehens des versuchten Stimmenkaufes, letzterer wegen Vergehens des versuchten Stimmenkaufes verurtheilt. Von der Anklage gegen Schanz und Berl Harth ist der Staatsanwalt zurückgetreten.

— **Ein gräflicher Theaterdirector.** Aus Prag, 6. Juli, wird geschrieben: „Man erinnert sich in engeren, kunstbegeisterten Kreisen der Reflexion ohne Zweifel des Grafen Leopold Lajansky, der — ein geistiger Nachkomme des bekannten Grafen Hahn — eines Tages das Schloß seiner Väter verließ, um sich dem Dienste Thaliens zu weihen. Unter dem bürgerlichen Namen „Neuhof“ betrat Graf Lajansky die Bühne. Die Komische Oper und das Stadttheater in Wien waren die Stätten seiner mangelnden Triumphe. Von dem Publicum der Hauptstadt nicht genügend gewürdigt, wandte der Graf der letzteren den Rücken und begab sich auf sein Schloß zurück, um hier der dramatischen Kunst zu leben. Er versammelte eine Theatergesellschaft um sich und führte den Einwohnern des Ortes Schiesch, welche zu den Vorstellungen gegen bescheidenes Entrée Zutritt hatten, die alten, neueren und neuesten Classiker vor. Vor kurzem erhob nun die politische Behörde Einwand gegen diese Theater Vorstellungen. Es hatte sich nämlich herausgestellt, daß die Concession, auf Grund deren Graf Lajansky die Theater Vorstellungen veranstaltete, nicht von ihm erworben wurde, sondern Eigenthum einer alten Dame sei, welche dieselbe ohne Wissen der

Behörde dem Grafen gegen eine Leihgebühr zur Verfügung gestellt habe. Die Concession wurde darauf hin der Inhaberin entzogen, und Graf Lajansky stand nun vor der Eventualität, entweder seine Theaterpassion aufzugeben oder im eigenen Namen als Concessionärwerber aufzutreten. Er wählte das letztere, seine diesfälligen Bestrebungen waren aber bisher von bebauerlichem Mißerfolge begleitet. Die zuständige Bezirkshauptmannschaft ertheilte auf das Gesuch des kunstbegeisterten Grafen einen ablehnenden Bescheid, und zwar begründet mit einer Motivierung, welche die erwähnte Behörde im Lichte einer puritanischen Sittenstrenge erscheinen läßt. Die Bezirkshauptmannschaft glaubt nämlich die Bildung einer Schauspielgesellschaft auf dem Schloße Schiesch deshalb nicht gestatten zu sollen, weil sie glaubt, daß die Anwesenheit so vieler Schauspielerinnen auf einem Schloße, das einem unverheirateten Cavalier zum Wohnsitz dient, mit der öffentlichen Moral schwer in Einklang zu bringen wäre. Es bleibt nun abzuwarten, ob bei der zweiten Instanz, welche der Graf nunmehr anzurufen gedenkt, die gleichen sittlichen Bedenken obwalten werden.“

— **Das Fest vom 14. Juli.** Man schreibt aus Paris: Im Folgenden besteht das Programm der Festlichkeiten, welche vom Präsidenten der Republik, dem Präsidenten des Hauses der Abgeordneten und dem Kriegsminister anlässlich des Festes der Fahnenvertheilung veranstaltet werden. Montag, den 12.: Großes Diner von 100 Gedecken bei dem Kriegsminister, darnach großer Empfang in den Salons und in dem Garten des Hotels; elektrische Beleuchtung. Dienstag, den 13.: Diner und großer Empfang bei dem Präsidenten der Republik. Mittwoch, den 14.: Vertheilung der Fahnen. Donnerstag, den 15.: Galavorstellung in der Oper. Freitag, den 16.: Diner und Empfang bei dem Präsidenten der Kammer der Abgeordneten. Die Minister und alle in Paris anwesenden Generale sowie die Obersten jener Regimenter, die an der Revue theilnehmen, werden den hier verzeichneten Dinern anzuwohnen. Eine Verfügung des Kriegsministeriums befiehlt, daß in allen Städten Frankreichs, wo sich Geschütze befinden, der 14. Juli mit Kanonensalven zu feiern sei, und zwar durch drei Salven morgens, mittags und abends; ferner haben die Militärkapellen bei den Festlichkeiten, welche die Municipalitäten veranstalten, mitzuwirken. In Paris werden die Vorbereitungen mit großem Eifer betrieben. Längs der Champs Elysees und auf dem Concordeplatze werden von Arbeitern Gaswirlanden befestigt. Die Fontaine auf dem Platz der Republik und die Leitung, welche das Wasser dahin führte, sind beseitigt worden. Eine große Zahl von Flaggenstangen sieht man in dem Tuileriengarten bereits aufgestellt. Sie werden mit Fahnen ge-

schmückt werden und zugleich den oben erwähnten Gwirlanden als Stütze dienen.

— **Die Gaskatastrophe in London.** Ueber die Londoner Gaskatastrophe telegraphirt man dem „Berliner Tagblatt“ aus London vom heutigen Datum: Ein Gang durch die demolierte Gegend erinnert lebhaft an Straßburg nach dem Bombardement von 1870. Die Straßen sind aufgerissen und zeigen riesige, lange, weite Gruben. Die schwankenden Häuser sind jetzt theilweise gestürzt; sie zeigen große Löcher in der Mauer. Alle Fenster sind zerschlagen. Ueberall schreiet man über Trümmer, zerbrochene Balken und zerbrochenes Eisen. Es ist geradezu wunderbar, daß trotz der riesigen Ausdehnung der Explosion nur wenige Menschenleben zu beklagen sind. Manche entgingen nur um Haaresbreite dem Tode. Schwere Balken fielen kaum wenige Zoll vor ihnen nieder. Die Ursachen der Explosion sind noch im Dunkel. In das Hauptrohr, welches drei Fuß weit ist, wurde ein getödteter Arbeiter durch den Luftdruck 27 Fuß weit hineingetrieben. Viele Deutsche wohnten in dem demolirten Districte und mußten ausziehen.“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (IX. Sitzung des krainischen Landtages vom 7. Juli. — Schluss.) Zum Punkte 3 ergreift abermals Abg. Svetec das Wort und schildert die krainischen Bezirkshauptleute als die wüthendsten politischen Agitatoren und einzelne sogar als Feinde der Gemeinden. Er beantragt zum Punkte 3 den Uebergang zur Tagesordnung.

Dr. Bošnjak ergeht sich in ähnlicher Weise in rohen Auslassungen gegen die Bezirkshauptleute und greift insbesondere die Person des Berichterstatters in seiner Eigenschaft als Bezirkshauptmann von Littai an.

Dr. v. Bestened: Ich ersuche den Herrn Vorsitzenden, mich gegen die Invektiven des Abg. Dr. Bošnjak in Schutz zu nehmen und den Redner darauf aufmerksam zu machen, daß ich nicht als k. k. Bezirkshauptmann, sondern als Vertreter des krainischen Großgrundbesitzes hier zu sitzen die Ehre habe. (Rufe: Sehr richtig!)

Der Vorsitzende. Ich mache den Herrn Redner aufmerksam, sich eines anständigen Tones zu bedienen. (Bravo-Rufe.)

Dr. Bošnjak fortfahrend: Vom Herrn Berichterstatter werde ich nicht Anstand lernen. (Rufe: O ja! O ja!) Wenn es vorkommt, daß wir die Ausfälle der anderen Partei etwas scharf erwidern, so geschieht dies deswegen, weil wir immer provoziert werden.

Berichterstatter Dr. v. Bestened: Seine Excellenz der gegenwärtige Statthalter Kallina

Dr. Stein gab mehrere Arzneien, ließ das Kind in nasse Tücher legen und beschäftigte dabei auch die Mutter, um beiden gleichzeitig wohl zu thun. Als nach einer Stunde der sägende und krächzende Athem ruhiger und natürlicher wurde und das arme kleine Mädchen ein wenig Milch zu trinken verlangte und einzuschlummern begann, mithin die drohendste Gefahr beseitigt war, da brach die Mutter immer mehr zusammen und schluchzte wie ein Kind.

Dr. Stein wollte sie absichtlich von der Sorge um das kranke Kind abbringen und sagte daher: „Meine verehrte Frau Gräfin, ich weiß durch Ihre Magd so ziemlich alles, was Sie betroffen; Sie haben mir nicht geglaubt, darum ist alles um so unerwarteter über Sie hereingebrochen. Ist aber nur leichtes Herbstgewitter und zieht vorüber, würde mein Alexander sagen; morgen oder übermorgen kommt er und mit ihm die Hilfe.“

„Kommt er?“ frug die Gräfin mit einem schwachen Aufleuchten von Freude. „Wie oft dachte ich heute seines Wortes: Nicht Einen braven deutschen Mann im Hause! Mein Verwalter ist mit der Cassie durchgegangen, Bedetti mußte ich fort schicken,

weil meines Schwagers Brief mir keinen Zweifel über seine Intriguen ließ, und mein Schwager kündigt mir das Geld und die Vormundschaft und, als ich schon ganz gebeugt von all' diesen Schlägen, erkrankt mir das Kind und jetzt“ —

„Das Kind ist auf dem Wege der Besserung,“ unterbrach schnell der Doctor, „und wenn Sie dem Kinde und mir eine Wohlthat thun wollen, so gehorchen Sie mir und legen Sie sich im Nebenzimmer auf ein Ruhebett und schlafen ein bischen. Ich werde später noch Ihrer Ablösung in der Pflege bedürfen, und wenn Alexander nächstens kommt, wird es allerlei Geschäftliches zu besprechen geben.“

Gräfin Svandermatt gehorchte, legte sich im Nebenzimmer, wo Runo wohnte, auf ein Ruhebett und fiel wirklich in einen betäubenden Schlaf.

VI.

Dr. Stein beobachtete sorgfältig das kranke Kind und wechselte häufig die nassen Tücher auf Hals und Brust — und die Besserung hielt an. Oft und oft trat der Doctor aber ans Fenster und horchte, ob er nicht Pferdetritte höre, denn nicht morgen oder übermorgen sollte Fehrich kommen,

sondern heute Nacht wurde er in Grünthal erwartet, und Stein hatte daselbst einen Zettel mit den Worten: „Folge mir rasch, es steht schlimm auf Waldsberg,“ zurückgelassen. Er konnte aber nichts vernehmen, denn ein starker Sturm heulte um das Schloß und peitschte den Regen an die Fenster, und es reute Stein fast, daß er im ersten Impulse des Mitleids den jungen Freund in diese schlimme Nacht hinausgeprengt hatte.

Gegen 4 Uhr morgens hörte er ein Pochen am Thore und Stimmen auf der Treppe und eilte hinaus, um einen etwaigen Lärm zu verhüten. Er führte Fehrich ins Krankenzimmer und erzählte ihm leise alles, was vorgefallen war; alles, was er der Gräfin in Alexanders Namen versprochen und was er ihr aus Alexanders Leben mitgetheilt hatte, aber auch alles, was er von dieser Frau dachte.

Fehrich hörte ruhig zu und sah dabei fast ununterbrochen auf das kranke Kind. Als Stein mit seinem Berichte zu Ende war, nahm er des Doctors Rechte in seine beiden Hände und sagte bewegt: „Ich danke dir, wie immer!“

Eine Weile saßen die beiden Freunde still und wortlos nebeneinander, dann blickte Stein auf seine

hat in meiner Gegenwart zu einem Mitgliede dieses Hauses in seiner Eigenschaft als Gemeinderath von Littai sich dahin ausgesprochen, man möge doch endlich einmal trachten, die künstliche Opposition in den Gemeinden am Lande gegen die Regierungsorgane aufzugeben. Diese Worte hat der Herr Abgeordnete damals wohl verstanden, und doch spricht er jetzt in dem Sinne, als wenn die Bezirkshauptleute die ärgsten Feinde der Gemeinden im Lande wären. Beherzigen Sie diese Worte und geben Sie die Agitation gegen die Staatsbehörden auf! Mit der Uebergabe des Wirkungskreises der Bezirkshauptmannschaften an die Gemeinden würde alle Executive und damit auch alle Ordnung aufhören! Es sind in letzterer Zeit so viele gute Landesgesetze erlassen, und doch kann man sagen, daß, mit Ausnahme weniger Gemeinden, dieselben nirgends in Anwendung kommen! Nach Ihrer Auffassung, meine Herren, bezeichnen Sie denjenigen Zupan (Gemeindevorsteher) als einen guten, der eben nichts thut! (Bravo!) Ich lade den Herrn Abg. Svetec ein, mit mir im Geiste eine Reise in die Heimat anzutreten. Er wird dort bemerken, daß die Sanitätspflege im Markte Littai, obwohl derselbe in seiner Gemeindevertretung zwei Landtagsabgeordnete hat, total mangelt, daß dort permanente Finsternis herrscht und das Armenwesen dort ebenso darnieder liegt, wie in der kleinsten Gemeinde! Kein Zweig der Localpolizei findet Anwendung und doch muß Ueberwachung herrschen, sonst gibt es nur Unordnung im Lande!

Abg. Svetec wünscht zwar nochmals zu sprechen, zum Glück waren jedoch schon zwei Reden desselben überstanden, und er durfte nach der Geschäftsordnung nicht mehr sprechen.

Der Antrag Svetec auf Uebergang zur Tagesordnung wird abgelehnt und jener des Verwaltungsausschusses angenommen.

Zum Punkte 4 ergreift abermals Svetec das Wort und beginnt eine vollkommen nicht zur Sache gehörige und auf den früheren Punkt Bezug nehmende Geschichte zu erzählen. (Rufe: Zur Sache! Gehört zum früheren Punkte.) Dessenungeachtet erzählt Herr Svetec eine Prügelgeschichte aus Littai zu Ende.

Abg. Dr. Schaffer weist darauf hin, daß es doch allgemeiner parlamentarischer Gebrauch sei, wenn ein Punkt der Tagesordnung abgethan ist, nicht mehr auf denselben zurückzukommen. (Rufe: Sehr richtig.) Allein bei den Herren von der Gegenpartei ist der Mißbrauch eingerissen, sich niemals an die Tagesordnung zu halten und immer wieder auf denselben Gegenstand zurückzukommen und über nicht zur Sache gehörige Angelegenheiten zu sprechen. Vor einer solchen PreSSION muß doch entschieden gewarnt und es muß energisch dagegen protestiert

werden, sonst käme man schließlich in eine parlamentarische Anarchie. (Sehr richtig.) In der Sache selbst empfiehlt Redner aufs wärmste den Ausschussantrag, und zwar vor allem im Interesse der Gemeinden selbst, die ja den größten Vortheil daran haben, wenn ihre Geldgebarung in der Ordnung ist. Was nützt es, wenn der Landesausschuß nach langjähriger Mißwirtschaft in der Gemeinde erst jetzt in die Lage kommt, einzugreifen. Da läßt sich meist nichts mehr machen, und es ist unbedingt notwendig, den Landesausschuß in die Lage zu setzen, rechtzeitig in einer Gemeinde Ordnung machen zu können, wie der Antrag bezweckt. Daß dabei eventuell die Unterstützung der Bezirkshauptmannschaften in Anspruch genommen werden soll, ist doch sehr natürlich, denn der Landesausschuß besitzt eben kein anderes Mittel, um sich von der Befolgung eines Gesetzes oder Auftrages die Ueberzeugung zu verschaffen, und er muß froh sein, wenn ihm die Bezirkshauptmannschaften in solchen Fällen ihre Mithilfe leisten.

Abg. Deschmann: Man hat uns vorgeworfen, daß wir durch die Erwähnung der schwarzen Punkte provocieren wollten. Wenn wir Fehler des Volkes aufdecken, so sind wir dessen bessere Freunde, als jene, welche alles vertuschen, denn erst durch die Kenntniß der Fehler und Mängel gelangt man zur richtigen Selbsterkenntniß. Derjenige, der solche schwarze Punkte dem Volke nicht vorhält zur künftigen Abwehr von Verbrechen und Gewaltthätigkeiten, der ist ein Feind der Nation!

Abg. Dr. Schaffer führt nochmals aus, daß der bestehende Zustand ein mißlicher sei und daß eine weitergehende Ingerenz des Landesausschusses sehr erwünscht sei.

Berichterstatter Dr. v. Westeneck vertheidigt den Ausschussantrag, spricht sich aber vom persönlichen Standpunkte gegen den Antrag Ludmanns aus, da derselbe keinen praktischen Wert nach sich ziehen wird.

Bei der Abstimmung wird der Ausschussantrag und jener des Abg. Ludmann angenommen.

Die Vorschläge der krainischen Stiftungsfonde für das Jahr 1880 und 1881 werden conform den Landesausschussanträgen und nur geändert beim Glavar'schen Fonde im Gehalte des Beneficiaten, beim Waisenfonde im Erfordernisse für Stiftungen und beim Rusealfonde im Gehalte des Präparators — ohne Debatte — angenommen.

Der Bericht des Verwaltungsausschusses über die Gesetzentwurf, betreffend die Ablösung der Giebigkeiten für Kirchen, wird wegen vorgerückter Stunde auf die nächste Tagesordnung anberaumt.

Der mündliche Bericht des Finanzausschusses über den Antrag des Abg. Dr. Vossnjak wegen Sie-

denpflege armer unheilbarer Kranker öffentlicher Spitäler wird genehmigend zur Kenntnis genommen.

Hierauf erfolgte die mündliche Berichterstattung über mehrere Petitionen.

Die öffentliche Sitzung wurde um halb 3 Uhr geschlossen. In vertraulicher Sitzung wurde erledigt der Bericht des Landtagscomités zur Frage der Findelkostenrückstände.

Schluss der vertraulichen Sitzung um 4 Uhr.

— (X. Sitzung des krainischen Landtages am 8. Juli.) Vorsitzender: Landeshauptmann Dr. v. Kaltenegger; Regierungsvertreter: Landespräsident Winkler; anwesend: 35 Abgeordnete.

Dr. Bleiweis begründet seinen Antrag wegen eines Gesetzes behufs Beschränkung der Ausfolgung von Chemeldzetteln. Derselbe wird dem Verwaltungsausschusse zugewiesen.

Abg. Dr. Den erstattet den Bericht des Verwaltungsausschusses über die Gesetzentwurf, betreffend die Ablösung der auf Realitäten haftenden Giebigkeiten und Naturalleistungen für Kirchen, Pfarren und deren Organe.

In der Generaldebatte haben sich zum Worte gemeldet: für den Gesetzentwurf die Herren: Ritter von Gariboldi, Dr. v. Schrey und Baron Pfsaltzer und gegen denselben die Herren: Detela, Klun, Pakiz und Svetec.

Es gelang den Vertretern der clericalen Minorität durchaus nicht, auch nur einen gerechtfertigten Punkt gegen die Annahme dieses Gesetzes vorzubringen. Sämmtliche Reden dieser Herren waren nur ein Phrasengebreche und erfuhren dieselben seitens der Redner für die Annahme des Gesetzes die gründlichste Widerlegung.

Bei namentlicher Abstimmung wurde der Eingang in die Spezialdebatte mit 19 gegen 16 Stimmen beschlossen und der Gesetzentwurf en bloc angenommen. Wegen Mangel an Raum können wir von den Rednern, die in begründeter Weise ihr Wort erhoben, heute nur die Auseinandersetzungen des Abg. Ritter von Gariboldi reproducieren, behalten uns jedoch die Reden der Herrn Dr. von Schrey, Baron Pfsaltzer und Dr. Den vor.

Abg. Ritter von Gariboldi: Die ausführlichen Auseinandersetzungen des Herrn Abg. Detela haben, obwohl ich die Wirksamkeit einzelner Argumente nicht leugnen will, im ganzen nicht überzeugend auf mich gewirkt. Es sind immer dieselben, diesmal vielleicht nur noch verschärften Einwendungen, wie wir solche von gewisser Seite immer zu hören bekommen, wenn von der Ablösung von Naturalleistungen für Kirchen- und Pfarrorgane die Rede ist, und welche, ohne Rücksicht auf die selbstredenden, sowohl im Berichte des Landesausschusses als auch in jenem des Verwaltungsausschusses so überzeugend dargelegten gesetzlichen und sachlichen Motive, die Ersprißlichkeit des vorliegenden Gesetzes negieren.

Die hauptsächlichste Einwendung, welche gegen das Gesetz vorgebracht wird, gipfelt in der Behauptung, daß sich die durch das Gesetz zunächst und einzig berührten Factoren, d. i. sowohl Berechtigten als Verpflichteten, gegen die Ablösung ausgesprochen haben — eine Einwendung, welche im ersten Augenblicke allerdings überraschend richtig erscheint, deren Wert jedoch sofort herabsinkt und wohl auch ganz verschwindet, wenn man an dieselbe die Sonde näherer Untersuchung legt und ihr auf den Grund sieht.

Betrachten wir die beiden betheiligten Parteien etwas näher und beschäftigen wir uns zunächst mit den Berechtigten. Ich habe die feinerzeit von den Decanaten in Angelegenheit des Collectur-Ablösungsgesetzes an das fürstbischöfliche Ordinariat abgegebenen Äußerungen gelesen und habe aus denselben allerdings entnommen daß sich — mit einzelnen Ausnahmen — die ungeheure Mehrzahl der Berechtigten gegen die beabsichtigte Ablösung der Collectur ausgesprochen hat. Einige Decanate gaben ihre

Uhr und zum Fenster hinaus und sagte zu Fehrich: „Du hast zwar auch nicht geschlafen, aber du bist jung; ich setze mich zwei Zimmer weit von hier im Salon in einen Fauteuil und thue einen kurzen Schlaf; wird die Kleine unruhig, so gib ihr von dieser Arznei, und hustet sie stark, so hole mich.“

Die Kleine blieb aber ruhig, und als die Gräfin erwachte und zu ihrem großen Schrecken bemerkte, daß es Tag war, und in's Krankenzimmer eilte, indem sie schon unter der Thüre rief: „Um Gotteswillen, Doctor, wie steht's, warum haben Sie mich nicht geweckt?“ da war sie nicht wenig überrascht, in dem Manne, der sich schnell erhob und den Finger an den Mund legte, nicht den Doctor, sondern Fehrich vor sich zu sehen.

„Ich glaube, es geht viel besser, Frau Gräfin,“ antwortete dieser sehr leise, „sonst wäre Stein nicht fortgegangen, um ein wenig zu schlafen.“

„Und Sie haben inbessen gewacht?“ frug die Gräfin; „kamen Sie denn mit dem Doctor? ich weiß gar nicht mehr, was vorgefallen.“

„Stein hinterließ in Grünthal die Weisung für mich, ihm hieher nachzufolgen, und er führte mich hier herein,“ antwortete Fehrich im Tone der Entschuldigung.

Da bemerkte die Gräfin erst, daß dies Zimmer ihr Schlafzimmer sei, daß ihr Haar aufgelöst auf ihren Schultern lag, da erinnerte sie sich erst der peinlichen und schreckensvollen Einzelheiten des vergangenen Tages und des Sturmes in der Nacht, und die verschiedenartigsten Empfindungen bewegten sie, als sie Fehrich die Hand reichte und mit zitternder Stimme sagte: „Sie sind wohl ein braver, deutscher Mann.“

Die kleine Patientin schlug in diesem Momente die Augen auf und rief alsbald mit heiserer Stimme: „Mama, hat Alexander mir etwas mitgebracht?“

Da beugte sich die Gräfin weinend und lachend und betend über das Kind und küßte und herzte es, und Fehrich trat ehrfurchtsvoll zurück.

Der Doctor kam aber eben auch herein und machte der Nührung ein Ende, indem er munter ausrief: „Sehr gut, sehr gut! die kleine Patientin erfährt bereits richtig die Situation und frägt um den neuen Vormund.“

Alle mußten herzlich lachen, und Fehrich gieng wider zum Bettchen der Kleinen und sagte: „Sehr schöne Dinge habe ich mitgebracht für Olga und Runo, und bald werden sie kommen.“

(Schluss folgt.)

Äußerung in tabellarischer Form ab, in welchen Tabellen die einzelnen Berechtigten des Decanates einfach, ohne alle Begründung gegen das Ablösungs-gesetz, mit „nein“ stimmen, während andere so verschiedenartige und zum Theile sich widersprechende Begründungen für die Ablehnung des Collectur-gesetzes ins Feld führen, daß — wenn man einzelne derselben einander entgegen hält, sich die angeführten Motive gegenseitig aufheben. Andere endlich greifen zu den absonderlichsten Begründungen für die Ablehnung, unter welchen ich nur den einen Fall hervorhebe, daß ein Decanat die Verantwortlichkeit des Collectur-Ablösungsgesetzes vor allem dadurch nachzuweisen sucht, weil dasselbe seine Entstehung einem neuen listigen Anstreben des Liberalismus verdankt. Weder diese einseitigen Begründungen, noch die vielfachen, vom Herrn Vorredner berührten Gründe geben jedoch so recht jenem Gedanken Ausdruck, welcher für die Ablehnung der Collectur-ablösung eigentlich bestimmend wirkte.

Ein weiteres, in den betreffenden Decanats-äußerungen nicht erwähntes, doch ziemlich deutlich hervorleuchtendes psychologisches Motiv für den Antagonismus der Geistlichkeit gegen das vorliegende Collecturgesetz dürfte in dem, ich möchte sagen an-erzogenen und instinctmäßig jedem einzelnen Mit-gliede des Clerus eigenthümlichen Eiferjucht und Abneigung gegen jede Einmischung der Laiengesetzgebung in Verhältnisse zu suchen sein, bezüglich welcher vermeintlich nur der Clerus allein maßgebend und berechtigt ist.

Was nun die Verpflichteten anbelangt, hat sich allerdings auch ein großer Theil zumeist aus dem Grunde gegen die Ablösung ausgesprochen, weil es ihm besser scheint, wenn alles beim Alten bleibt. Es ist eben der mächtige conservatorische Zug, der unsere bäuerliche Bevölkerung beseelt und selbe gegen jede Neuerung stimmt, selbst wenn sie ihr Vortheile bringen würde. — Dagegen hat sich ein ebenso größerer Theil, und darunter die größten Land-gemeinden Krains, entschieden für die Ablösung aus-gesprochen, und dies erscheint mir bei Beurtheilung dieser Frage ein sehr maßgebendes Moment. Ich will auf die Vortheile, welche die Ablösung den Verpflichteten bietet, nicht näher eingehen, da ja selbe in den beiden vorliegenden Berichten, wie schon erwähnt, in überzeugender Weise zur Anschau-ung gebracht sind.

Was die gegen das Gesetz vorliegenden Peti-tionen betrifft, rühren selbe von Gemeinden her, welche sich schon bei den protokollarischen Einver-nehmungen gegen die Ablösung ausgesprochen haben, selbe sind demnach lediglich als neuerliche, von be-kannter Seite im letzten Augenblicke veranlaßte Wiederholungen schon feinerzeit abgegebener Äußerun-gen und durchaus nicht als spontane Kundgebungen anzusehen, und es kann ihnen daher auch kein Wert beigemessen werden. Wenn ich noch erwäge, daß der größte und bedeutendste Theil der Länder Oester-reichs die Ablösung bereits durchgeführt, — wenn ich bedenke, daß nach 20 Jahren, wenn das Gesetz einmal durchgeführt ist, selbst jene Verpflichteten, welche heute von demselben nichts wissen wollen, und wohl auch die Berechtigten, welchen durch das-selbe ein gesichertes, gleichmäßiges, von keiner Miß-ernte gefährdetes Einkommen gewährleistet wird, dankbar dafür sein werden, — und wenn ich endlich alles früher Gesagte erwäge, dann kann ich es mit der besten Ueberzeugung aussprechen, daß das vor-liegende Gesetz nur Gutes anstrebt und daß ich demnach für dasselbe stimmen werde. (Bravo, Bravo!)

(Aus dem Militär-Veteranen-verein.) Aus der am Sonntag vormittags im städtischen Rathssaale stattgefundenen Generalver-sammlung, die von 80 Mitgliedern besucht war, ent-nehmen wir, daß der Verein derzeit 245 Mitglieder zählt und das Vereinsvermögen sich auf 3523 fl. beziffert. Bei der Wahl der Functionäre wurde abermals der überaus thätige bisherige Vereins-

vorstand G. Mihalič zum solchen wiedergewählt. Seine Wahl wurde mit größter Beifallsäußerung begrüßt. Die Versammlung schloß mit dreimaligem stürmischen Hoch auf den Kaiser.

(Ein Scandal im Triester Land-tage.) Bisher war es nicht Unus, daß die slo-venischen Abgeordneten im Triester Landtage sich in ihren Reden und bei allfälliger namentlicher Ab-stimmung der slovenischen Sprache bedienen, da der Majorität dieses Landtages diese Sprache ganz fremd ist. Nun ereignete es sich, daß bei einer namentlichen Abstimmung in der letzten Landtags-sitzung der slovenische Abgeordnete Gorjup mit „ne“ stimmte, wobei hie und da, besonders auf der Gallerie, einige Mißfallsbezeugungen hörbar wur-den. Als die Verlesung der Namensliste beim Ab-geordneten Nabergoj anlangte, stimmte auch dieser, der bereits beim Namensaufruf seine Anwesenheit durch ein kräftiges „tukej“ documentiert hatte, mit lauter Stimme „ne“, worauf das Mißvergnügen im Saale und auf der Gallerie zu hellem Aus-bruche kam. Abgeordneter Artelli erhebt sich in der allgemeinen Confusion und ruft die Intervention des Landeshauptmannes an, dem er indirect den Vorwurf macht, daß erste „ne“ überhört zu haben; bei der Wiederholung sei es seine Pflicht, dem Rechte des Triester Landtages auf die italienische, als seine Geschäftsprache, zum Siege zu verhelfen. Der Lan-deshauptmann erinnert die Abgeordneten an ihre Pflicht. Bei der zweiten Verlesung wiederholt sich ganz genau dieselbe Scene, es wird gezischt, ge-schrien, auf der Gallerie auch gepfiffen, und mitten in dem Lärme erklärt der Abg. Artelli das Vor-gehen der beiden slovenischen Abgeordneten als ein überdacht provocatorisches. Als die Ruhe wieder hergestellt worden war, wird zum dritten Namensaufrufe geschritten, und, unglaublich aber wahr, die Scenen der früheren Aufrufe wiederholen sich, nur in höchst potenciertem Maße. Dem Präsi-denten gelingt es nicht mehr, die Ruhe wieder her-zustellen, das Pfeifen, Wischen, Schreien und Gejohle der Gallerie und der Lärm im Saale erreicht seinen Culminationspunkt. Abg. Nabergoj er-klärt mit Stentorstimme, er habe als Abgeordneter das Recht, in seiner Muttersprache zu stimmen und zu debattieren, worauf ihm entgegnet wird, daß in Triest für Stadt und Gebiet nur eine Sprache die Sprache des Landtags ist, und diese sei italienisch und er ein Provocateur, worauf er entgegnet, jene seien Provocateurs, die ihm und seinen Genossen verweigern wollen, sich ihrer Muttersprache zu be-dienen. Endlich, nachdem es dem Landeshauptmanne nicht mehr gelingt, den Tumult zu besänftigen, macht demselben Abg. Artelli dadurch ein Ende, daß er protestierend den Saal verließ, die meisten Ab-geordneten folgten ihm unter Lärmen und Schreien der Gallerie und deren gleichzeitigen Bravo-Rufen. Der Vorsitzende kommt nicht dazu, die Sitzung ord-nungsgemäß zu schließen.

Witterung.

Laibach, 9. Juli.

Schöne Witterung anhaltend. Hitze zunehmend, schwacher SW. Wärme: morgens 7 Uhr + 15°, nachmittags 2 Uhr + 28° C. (1879 + 24°, 1878 + 22° C.) Barometer im Fallen, 734-83 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 19°, um 1° über dem Normale.

Angekommene Fremde

am 8. Juli.

Hotel Stadt Wien. Loofs, Reisender; Girsch, Steinberg, Dentich, Winterholler, Weiser, Neumann, Wiener, Nathausch, Kaufleute, und Kleiner, Wien. — Dr. Blaminek, Idria. — Dikar, Handelsmann, Altenmarkt. — Baron Sartori, Görz. — Leder, Kaufm., Frankfurt.
Hotel Elephant. Bozza, Privat, Triest. — Liebischer sammt Familie, Graz. — Hoffmann, Reisender, Debenburg. — Kumpfer, Handelsm., Pontafel. — Guttmann, Reisen-der, Puntigam. — Hartnagel, kön. Finanz-Deconomat-Berwalter, Agram.
Mohren. Rally D., Neumarkt.

Baierischer Hof. v. Adamich mit Tochter, Freistadt. — Kogelj, Lehrer, Obergroßheim. — Mührasser, Rovigno. — Gustel, Holzagent, Triest.

Verstorbene.

Den 7. Juli. Gertraud Koren, Maurerswaife, 7 J., Wienerstraße Nr. 11, Darmhlähmung.

Im Civilspitale:

Den 5. Juli. Johann Petermann, Tagelöhner, 63 J., Peritonitis traumatica.

Gedenktafel

über die am 12. Juli 1880 stattfindenden Lici-tationen.

1. Feilb. Gasperlin'sche Real., Döbent, BO. Krain-burg. — 2. Feilb. Kastel'sche Real., Birkenthal, BO. Eisenberg. — 1. Feilb., Scheranz'sche Real., Laibach, BO. Laibach. — 1. Feilb., Anna Pouch'sche Real., Laibach, BO. Laibach.

In Laibach verkehrende Eisenbahnzüge.

Südbahn.	
Nach Wien Abf.	1 Uhr 10 Min. nachm. Postzug.
" " "	1 " 30 " morgens Postzug.
" " "	10 " 43 " vorm. Eilzug.
" " "	10 " 9 " abends Eilzug.
" " "	5 " 20 " früh gem. Zug.
" Triest "	2 " 20 " nachts Postzug.
" " "	3 " 14 " nachm. Postzug.
" " "	5 " 46 " früh Eilzug.
" " "	6 " 6 " nachm. Eilzug.
" " "	9 " 50 " abends gem. Zug.

Localzug Nr. 124 zwischen Gills und Laibach: Ankunft 9 Uhr 38 Min., Abfahrt 5 Uhr 45 Min. nachmittags.

(Die Eilzüge haben 4 Min., die Personenzüge circa 10 Minuten und die gemischten Züge circa 1/2 Stunde Aufenthalt.)

Kronprinz-Rudolfbahn.	
Abfahrt	7 Uhr 5 Minuten früh.
" " "	1 " — " mittags.
" " "	6 " 40 " abends.
Ankunft	9 " 30 " abends.
" " "	8 " 55 " morgens.
" " "	2 " 56 " nachmittags.

Wiener Börse vom 8. Juli.

Allgemeine Staats-schuld.	Gold	Bar.	Gold	Ware
Papierrente	72 50	72 60	Nordwestbahn	173 — 173 50
Silberrente	73 45	73 55	Rudolf-Bahn	161 50 162 —
Solbrente	87 40	87 50	Staatsbahn	280 — 280 50
Staatsloose, 1854	122 75	123 —	Südbahn	81 25 81 50
" 1860	133 25	133 50	ung. Nordostbahn	147 — 147 50
" 1880 zu 100 fl.	134 25	134 50		
" 1884	173 50	173 75	Landbriefe.	
			Bodencreditanstalt in Wob.	116 50 117 —
Grundentlastungs-obligationen.			in österr. Währ.	102 — 102 25
Balzen	97 75	98 —	Nationalbank	103 60 103 80
Siebenbürgen	94 75	95 —	ungar. Bodencredit	102 — 102 25
Zemejer Banat	94 50	95 —		
Ungarn	95 —	95 50	Prioritäts-Obliq.	
			Eisabethbahn, 1. Em.	98 75 99 —
Andero öffentliche Anlehen.			Herb.-Nord. i. Silber	105 — 105 25
Donau-Regul.-Anl.	112 —	112 25	Kranz-Joseph-Bahn	101 90 102 10
Ang. Prämienanlehen	114 —	114 25	Holl.-K.-Ludwig, 1. E.	104 50 105 —
Wiener Anlehen	118 25	118 50	West.-Nordwest-Bahn	102 — 102 25
			Siebenbürger Bahn	84 — 84 25
			Staatsbahn 1. Em.	175 50 176 —
			Südbahn 3 Proc.	121 75 122 —
			" 5 "	112 — 112 25
Actien v. Banken.			Privatloose.	
Creditanstalt f. d. u. ö.	278 75	279 —	Creditloose	177 — 177 50
Nationalbank	828 —	830 —	Rudolfloose	18 25 18 50
Actien v. Transport-Unternehmungen.			Devisen.	
Nisib-Bahn	159 —	159 50	London	117 60 117 65
Donau-Dampfschiff	572 —	574 —		
Eisabeth-Weßbahn	190 50	190 —	Goldsorten.	
Ferdinands-Nordb.	2455 —	2460 —	Ducaten	5 55 5 57
Kranz-Joseph-Bahn	169 —	170 —	Francs	9 35 9 36
Holl.-K.-Ludwig	278 —	278 25	100 Francs	57 75 57 80
Remberg-Ternowitz	167 —	167 25	100 Reichsmark	— — —
Slav.-Gesellschaft	656 —	659 —	Silber	— — —

Telegraphischer Coursbericht

am 9. Juli.

Papier-Rente 72 90. — Silber-Rente 73 70. — Gold-Rente 87 95. — 1860er Staats-Anlehen 133 —. — Bank-actien 825. — Creditactien 231 50. — London 117 65. — Silber —. — R. f. Münzducaten 5 55. — 20-Francs-Stücke 9 35. — 100 Reichsmark 57 70.